Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten

Herausgeber: Bernhard Otto

Band: 4 (1782)

Heft: 30

Artikel: Natürliche Geschichte des Murmelthiers, aus gesammelten Nachrichten

: vollendet

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-543745

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Dreifigfted Stud.

Natürliche Geschichte des Murmelthiers, aus gesammelten Nachrichten; vollendet.

Unsen, vor ihren Winterhölen, wo wegen ausgeworfes ner Erde, und andern herausgescharrten Sachen, meistens das beste und schönste Gras wächst, sieht man zerstreutes Gras, und abgefallene Grasstücken liegen, und gewahret auch an denen Stoppeln, daß sie in der Nähe um ihre Hölen herum das Gras abrupsen, solches, wie einige wollen, mit ihren Füsen zusammen und bis vor den Einz gang der Nöhren scharren, von da sie es im Munde bis in ihr Lager tragen. Die Röhren selber, wenn man sie ösnet, sind rein, so daß man selten ein Grashälmlein zers streut sindet, weil sie beim Verschieden alles zurück wersen, und zu dem Zapsen mischen.

Außer den großen Raubvögeln, stellen auch die Mensichen diesen Thieren auf mancherlei Weise nach. Geschossen können sie nur werden, wenn man vor Tage vor ihren Hölen herum sich versteckt hat, und auf sie sauret; man ist zu dem Ende oft genöthiget, eine Art trockener Maner von Steinen aufzuführen. Wenigstens muß man durch umwege unbemerkt hinzu kommen können, wenn sie fressen oder spielen, während daß eine bestellte Person in ziemlischer Entsernung die Ausmerksamkeit des Wächters auf sich zieht. Wenn sie hervorkriechen, und eins davon erblickt den Jäger, oder bekömmt Wind von ihm, welches man siert Jahrg.

nicht aus der Acht lassen muß, so pfeift es den andern, und alles versteckt sich noch besfer. Der Jäger kann oft den halben, oder ganzen Tag warten, ehe eins völlig berporkommt, denn sie konnen noch heimlicher und list ger auf ihn lauren, als er auf fie. Erlegt er eins von der Gesellschaft, so kann er sich eine ziemliche Zeit auf keines. mehr in dieser Gegend Rechnung machen. Dennoch vertreibt sie diese Urt der Verfolgung nicht, noch weniger das Ausgraben aus ihren Winterholen, wenn ja mehrere Betten in dem Bezirke sind, die nicht gegraben werden, bis. weilen auch nicht gegraben werden konnen. Der Fang durch das Ausgraben ist auch der angenehmste und nuts lichste, wenn er zu rechter Zeit geschehen kann. Die Thiere find dann am besten daran, ihr Tod ist ihnen kaum empfindlich, und man kann ihr Fleisch durch Einsalzen und Rauchern am besten benuten. Beim Graben sondirt man von Zeit zu Zeit mit einem langen Stock den Gang ihrer Möhren, um folchen im Graben nicht zu verfehlen. Ort der Winterholen, die man graben will, merket man sich schon fruhe, und bezeichnet oder stecket ihn ab. Gemeiniglich grabt man fie um St. Gallustage a. St. nachdem sie schon etwa 3 Wochen vorher sich eingeschlossen haben. Der harteste Fang fur die armen Thiere, welcher oft die übrigen von der Gesellschaft zwingt die Gegend aufzugeben, ift der mit eifernen Fallen, Die man vor den Eingang einer Sommerhole aufstellt, wo man gesehen hat, oder sonst muthmagen kann, daß Thiere hinein ge-Krochen sind. Die Tragodie, wenn sie mit den Füßen darinn gefangen werden, das Geschrei und Gewinsel des gefanges nen, ist allen andern ein Schrecken, und vertreibt sie, besonders wenn sie oft wiederholt wird, gewiß. merklich oder schrecklich für diese Thiere ist der Fang mit Steinplatten, welche man vermittelft Sprengholzer vor der Mundung

Mundung ihrer Sommerholen, wie Mausefallen richtet, wodurch sie, wenn sie herauskommen wollen und an das Querhölzlein anstoßen, auf einmal tod geschlagen werden. Oft ist jedoch diese Nachstellung vergebens, da die Sommerholen viele Eingange haben, deren man freilich, fo viele man derfelben bemerkt, mit Steinen ju versperren sucht. Auch richtet man ihnen zugleich auf der andern Seite des Thaleins, wo sie auch ihre Kluchtlocher haben, Platten, damit ste, wenn sie dort bei ihrem herausgehen auch entwischen, hier bei ihrem Eingange gefangen werden, und in die letztern Fallen gerathen fie am gewiffesten. Die Furcht, und die Begierde fich zu verbergen, macht daß fie dieser Nachstellung weniger gewahr werden. Von hunden die zu Ausspührung dieser Thiere besonders abgerichtet waren, habe ich bei uns nichts erfahren. Man stellt ihnen am liebsten im Herbste nach, ehe sie sich in ihre Winterholen verbergen, weil sie dann am fettesten find.

Das Fleisch der Murmelthiere wird frisch oder gedorrt von vielen für ein schniachaftes und gesundes Effen gehalten. Es hat zwar einen etwas eigenen Erdgeschmack, und wildelet stark, verliert aber das unangenehme durch das Baffern, Einbeißen oder Dorren, und die Zubereitung. Sonst ift es zart und murbe, es mufte benn von einem sehr alten Thiere senn. Rangig schmeckt es nur dann, wenn es alt und verlegen ift. Allemal ist es gar fett. Zum Einräuchern werden sie, wie die geschlachteten Schweine, mit heißem Waffer gebrühet und geschabet, andere balgen sie auch aus. Man macht Pelzhandschuhe für den Winter aus dem Kelle. Die Thiere wiegen von 7, 8, 9 bis 16 Pfunde, nach dem Unterschiede des Alters und der Fettigkeit. Das frische Fleisch und Fett in Wasser gekocht macht eine Milchweiße Brühe. Man halt den Genuß des frischen oder gedörrten Fleisches, oder die Brühen davon, den Kinds betterinnen

betterinnen vom dritten Tage ihrer Niederkunft an für febr gefund , und nicht bloff unfere Baurenweiber haben diefen Glauben. Das Fett, welches zerlaffen einem Del gleicht, und nicht wieder, auch bei heftiger Kalte nicht gerinnt, foll innerlich genommen das Gebähren erleichtern, so auch das außerliche Schmieren, zugleich die Nachwehen vertreiben, überhaupt bei Menschen und Dieh eine erweichende und schmerzstillende Rraft haben. Diefes Fett ift auch beinahe das einzige Mittel, welches die Bergbauren gegen die Rolit kennen; sie lassen es warm werden, und trinken es so, oder sie kochen damit ein sehr fettes Schmalzmuß, auf deffen Genuß sogleich Linderung erfolgen foll. Sie brauchen es oft mit gutem Nuten in Verhärtungen des Enters, oder der Striche (Stralen) bei Kühen, ferner bei dem huften der Kinder, wo fie die Bruft und Fußfolen damit falben laffen, und in mehrern andern Fällen. Der frische Balg noch so warm mit dem fetten Theil gegen den Leib gelegt, foll für Ruckenweh und talte Fluffe, das Gefücht (Rheumatismus) helsen, und mit den Haaren einwarts gerichtet zusammen gelaufene Milchknoten und Berhartungen der Brufte bei Weibern vertheilen.

Daß diese dem Ansehn nach tumme Thierchen, wenn sie jung gefangen und zahm erzogen werden, allerhand kunstliche Kleinigkeiten, ungesehr wie ein Hund, lernen, ist bekannt, man überläst es aber den Savoiarden, die schon längst im Besitze davon sind, aus dieser ihrer Gesschicklichkeit einen Gewinn zu ziehen, und begnügt sich bei uns mit dem Nutzen, den sie als Wildprät abwerfen.

Das ist es, was ich nach den eingezogenen Nachrichsten von diesem Alpenbewohner anzeigen kann. Es sind einige Punkte in meiner Erzälung, welche mehr Aufschluß nothig haben. So ist z. B. die Frage, wie lange tragen sie, oder wann werfen sie ihre Jungen, und wo legen sie dieselben

dieselben ab? noch nicht erörtert. Die Auffagen der Murmelthiergraber über die Beschaffenheit der Rohren, die jum Winterbau führen, stimmen barinn nicht völlig überein , daß einige nur eine einfache Rohre bemerkt haben wollen, die mehreren aber behaupten, diese Rohre theile fich in zwei, wovon die eine zum Bau führe, die andere ohne Ausgang sen. Einige wollen Diese Rebenrohre diene den Thieren zum Abtritt, andere sagen, man habe nie keinen Unrath darinn, noch sonst irgendwo in ihren Winterhölen angetroffen; es scheint auch wirklich, die Thiere haben dieses nicht nothig, weil ihr Magen und Gedarme gu ber Zeit gang leer find, und fie nichts mehr freffen, to batd fie fich zu ihrem Winterlager ruften. Es läßt fich jedoch bagegen einwenden, daß vielleicht im Frühighr, wenn sie ausbrechen, da noch der Schnee liegt, und ehe sie ihre Sommerholen beziehen konnen, dennoch schon Nahrung brauchen und suchen, sie sich dieser Nebenröhre bedienen. Ift wirklich der Eingang zur Winterhole den Sommer über gang gesperrt? Saben mehrere den Fluchtgang aus der Sole felbst gesehen, von dem oben Meldung geschehen ift? Und ließe sich biefer Fluchtgang von einer frischen Mine nicht leicht unterscheiden? Auf die Verschies denheit ihrer Nahrung, die sie in ihrer natürlichen Wild. niß brauchen, ließ sich dadurch am gewissesten kommen, wenn man bei Murmelthieren, die zu verschiedenen Zeiten des Jahrs gefangen werden, genau untersuchte, was ihr Magen enthalt. Bei diesem Unlaas füge ich eine Berich. tigung bei, die mir, während dem ich dieses schreibes von einem schätzbaren Freund zugesendet worden ift. Die oben S. 220 angeführte aromatische Assanze, so im Engadin Matun beift, ift eben die eigentliche Muttern, ober Mutena, einige sprechen es daselbst auch Muota und noch perschiedener aus. Die Achilles moschata heiße allenthalben im Engadin: Igva oder Iva. Daß die Murmelthiere diese lezte Pflanze auch lieben, könne schon senn, ihre Hölen seinen aber von dem Standorte derselben weit entsernt. Das Murmelthier werde im obern Engadin Marmuntella genannt.

Tantum!

Beilagen zur fabelhaften Geschichte des Murmelthiers.

Den Eigenschaften ber Murmelthiere fügt Plinius, aber nur aus anderer Leute Ergalung bingu: Wenn sie aber das Futter vor ihrer Hole zusammen geschleppt haben, so beißen, wie einige erzälen, das Männlein und Weiblein wechselsweise dasjenige, so einen Bundel Rraut auf dem Rucken liegend umfasset hat, in den Schwang, und schleppen es also in die Hole, daher sie zu dieser Zeit auf dem Rucken kahl sind. Aus dieser Erzälung macht Agricola eine natürliche Geschichte des Murmelthiers, da er spricht: Man muß die Erfindung und den Fleiß bewundern, den sie zeigen, wenn sie das heu schon zusams men getragen haben. Denn eins liegt mit dem Rucken auf der Erde, und hat alle Fuße in die Sohe gehoben, auf welches die übrigen, gleich als auf einen Wagen, das, was sie zusammen geschleppet, bringen, und es also belas den durch einen Bif in den Schwanz anfassen, in die Hohe ziehen, und gleichsam einiger maßen damit einfahren. Gefiner scheint diesem nicht beizupflichten: Wir lesen bei den neuern, sagt er, daß die Biber auf eben diese Art Holz zutragen, und die Tachse die ausgegrabene Erde ihrer Wohnungen, bis folche geräumig genug gewors den, wegführen sollen, für die Wahrheit die ser Geschichte aber mogen die Schriftsteller stehen. Eben dieser halt es auch für einen lustigen Einfall eines eines witigen Kopfes, daß diese Thiere das heu auf dem Rucken tragen follen, indem fie felbiges mit dem Schwanze, welchen sie über den Rucken zuruck legen, und vermittelft eines Biffes anfaffen, gleich wie mit einem Stricke fest halten, und also wie die Menschen das hen weg bringen. Mehrere der ältern Naturforscher hingegen haben dennoch die obige Ergälung für gang richtig angenommen und ausgegeben, einige neuere aber daran zu zweifeln, doch als eine Erzälung, die noch eine genauere Untersuchung ver-Diene, beizubehalten angefangen. Betrachtet ferner am Rufe des Berges ein sonderbares Ruhrwert, fagt Bafe dow zu seinen Kindern. Die Murmelthiere bedürfen oft eine Menge von Seu oder durrem Grafe. Alsdann, wenn man und recht berichtet hat, legt fich eins auf den Rucken, und läßt sich von den andern zwischen den Pfoten beladen. Hierauf stellt sich einer vor ihm, und ein dritter vor diesem. Alle fassen sich mit den Zähnen in den Schwang; sie ziehen darauf los: und so kommt das Kuder Seu nach Hause — Go ist die Sache auch auf der 8 Kupfertasel des Elementarwerks ganz zuverläßig vorgestellt. Das Märchen hat hiebei zwei Verschönerungen erhalten. Erstlich, daß das arme geschleppte Thierchen mit dem Kopf voran liegt, und nicht in den Schwanz gebiffen wird, sondern felbst sein Wagenpferd in den Schwanz beift, und so eins das audere; da geht nun alles ganz gerade und natürlich vor sich, anstatt, daß unsere Altfordern, ganz wider die Natur und wider die natürliche Lage der Haare und der Haut, in den Schwanz des liegenden Thieres beißen ließen, und sowohl dadurch, als daß die ziehenden Thiere ruckwärts gehen mus sten, ihrem Kuhrwerk hindernisse in den Weg legten. Das Zweite ift, daß mehrere Thiere vor den Wagen gespannt find g es fehlen, nach einem Winke des herrn v. Buffon, nur noch solche die den Fuhrmann vorstellen, und verhüter

les de la com

daß das Fuder nicht, ehe sie damit zu Sause sind, um. werffe. Eben ber br. v. Buffon hat auch gar artia herauszustreichen gewußt, wie klug diese Thiere die zweite Robre ihres Yformigen austapezierten Winterbaues an der tiefften Stelle ihrer Wohnung, und abschuffig ans aubringen wusten, damit das Flußige ihres Unrathes, den sie hier ablegen sollen, bequem heraus fließen konne. Wer sieht nicht, wie die natürliche Geschichte durch Leichts gläubigkeit, Migverstand, einen entscheidenden Ton, und die Begierde alles auszuschmucken, zur Kabel wird? Nun noch ein Exempel, und dann — Punktum. berühmte Kardinal Polignat führt in seinem Antilus frez auch die Murmelthiere auf den Schauplat. "Diese Thiere, sagt er, kampfen oft mit einander wegen ihrer Schlupflocher, und wegen tes Grafes. Der Ueberwinder eigennütige Grausamkeit belegt die Gefangenen mit einer feltsamen Strafe. Sie behalten die betrübten Schaaren in unterirrdischen Solen auf, verdammt zu lebenslänglicher Dienstbarkeit. Wenn nun bei heran nahendem Winter die Witterung rauher zu werden beginnt, fo führen fie ihre Stlaven beraus zur heuerndte, befeh. len ihnen, sich mit dem Rucken auf die Erde zu legen, und die Fuge in die Bobe ju ftrecken, zwischen diesen, als 4 Pfahlen, laden fie ibren Vorrath, ziehen bei bem Schwanze biese lebendigen Wagen fort, und kehren mit bem abgeschabten Rucken der Unglücklichen die Strafe.



TOTAL TO THE STREET STREET STREET

THE CALL THE STREET STREET, AND THE